

Das Fremde in uns

Kunst und Kultur – die Chance zur Überwindung von Fremdenhass

Mehrmals berichtete das Volksblatt über Fremdenfeindlichkeit in Liechtenstein. Da heisst es z. B.: «Rechtsextremismus ist auch in Liechtenstein ein aktuelles Thema. Die Regierung betont, dass sie sich diesem Problem stelle und die dazu erforderlichen Massnahmen getroffen habe.»

Gerolf Hauser

Tatsächlich gibt es in Liechtenstein eine Fachgruppe; es gibt ein Anti-Rassismus-Gesetz, es gibt eine überregionale Zusammenarbeit und Jugendforen zum Thema Ausländerpolitik. Genügt das? Oder ist das das Pferd von hinten aufgezäumt, ist es Symptom- statt Ursachenbekämpfung?

Gewaltspirale

Die Leiter des Dresdner Projekts «Für Demokratie Courage zeigen» kennen die Argumente der Jugendlichen, besuchen sie doch Hunderte von Schulklassen. Sie fragen z. B.: «Wie hoch ist der Ausländeranteil in Sachsen?» Die Antworten ergeben im Schnitt 20 Prozent. Der Projektleiter lässt jeden Fünften in der Klasse aufstehen: «Ihr müsst demnach alle Ausländer sein.» Tatsächlich sind es in Sachsen 2,3 Prozent. Oder: Alle Ausländer klauen. Auf die Frage an einen Schüler, wie viele Ausländer er kenne, kommt die Antwort: Keinen. Frage: Wie viele Deutsche kennst du, die klauen? Lachende Antwort: Viele. Der Projektleiter: Wäre es dann nicht eher angebracht, zu sagen, die Deutschen klauen? Intoleranz, Ausländerfeindlichkeit und Gewaltbereitschaft (eine Untersuchung ergab, dass in der Schweiz jeder dritte Jugendliche täglich verspottet, beschimpft oder bedroht wird) – eine anscheinend unaufhaltsam sich nach oben drehende Spirale?

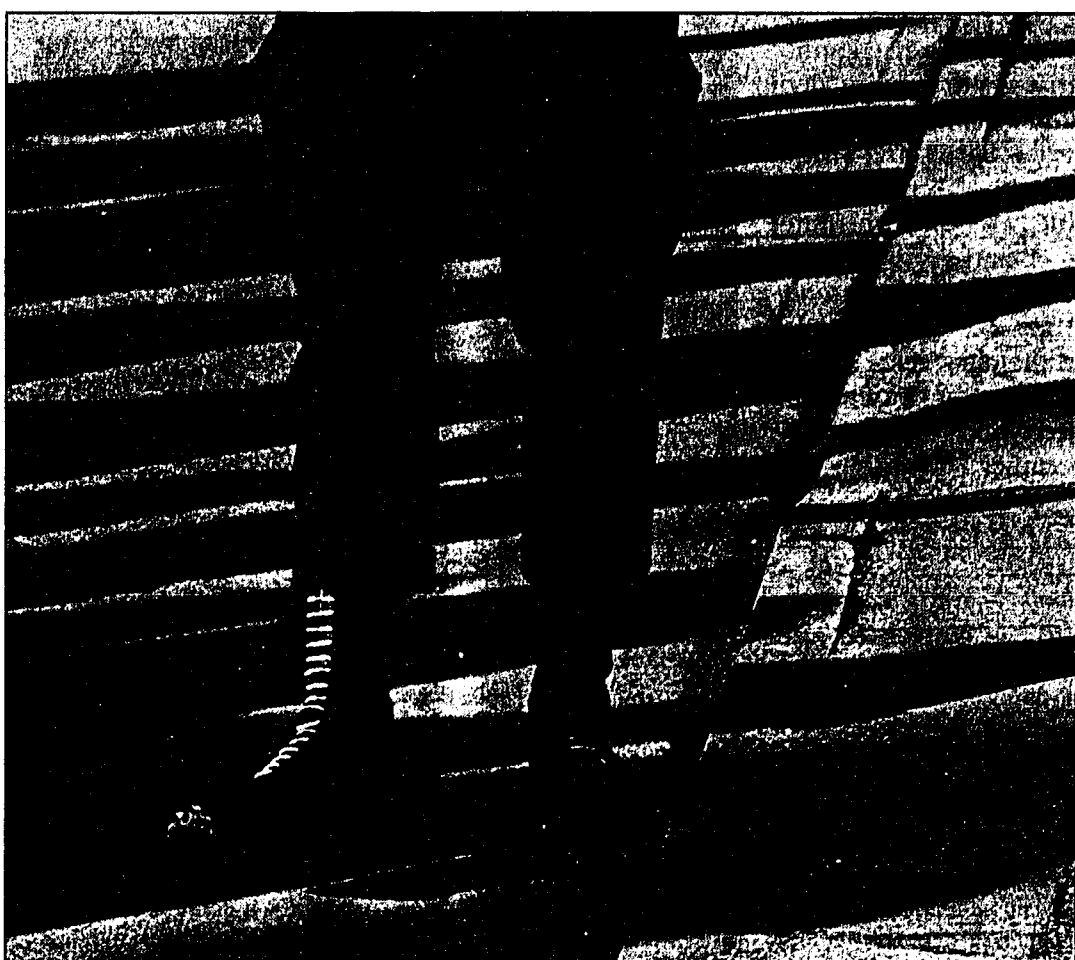
Ursachenforschung

Der Psychoanalytiker Arno Gruen sprach in einem Vortrag

über «das Fremde»: Der Feind, den wir im anderen suchen, lebt in uns. Ihn wollen wir bekämpfen, wenn wir den Fremden draussen bekämpfen. Damit schaffen wir Abgrenzung, und dies, obwohl Empathie der Kern des Menschen ist. Das beginnt in der Kindheit, wenn die eigenen Bedürfnisse unterdrückt werden müssen, um den Bedürfnissen der anderen zu genügen – das ist keine Sozialisation, sondern Festschreiben der Herrschaft, Unterdrückung der Individualität. Dieser Herrschaftsanspruch von aussen zieht sich weiter durch Schule und Kirche. Da materieller Erfolg die Maxime unserer Gesellschaft ist, denn er «beweist» die «Persönlichkeit, die Individualität», ist alles, was diesen Erfolg gefährden könnte, existenzbedrohend. Mehr noch, Lockerungen von Strukturen, Begriffe wie Freiheit etc. bergen die Gefahr in sich, sich selbst, den eigenen Empfindungen näher zu kommen. Also suchen wir Autorität, da Liebe schwer zu ertragen ist. Das Perfide an der Unterwerfung der Forderungen der Mächtigen, der Eltern, Lehrer, Pfarrer usw. ist, dass dadurch eine Art Geborgenheit entsteht – und Wut gegen das Eigene, das zum Fremden gemacht wird, weil es jene Geborgenheit in Frage stellt. Und diese Wut wird nach aussen projiziert. Wir bestrafen die anderen, machen sie zu Opfern, fügen ihnen Schmerzen zu, weil wir es nicht zulassen dürfen, um dem Rahmen des gesellschaftlich «Normalen» zu genügen, selbst die Schmerzen der Entfremdung zu spüren, sich selbst als Opfer zu empfinden. Diese Zusammenhänge nicht mehr zu erkennen, darauf sind wir von klein auf konditioniert.

Erfolgreiches Modell

Im Berlin-Neuköllner Rollberg-Viertel ist Gewalt unter Jugendlichen an der Tagesordnung. Und mitten drin gibt es die Regenbogen-Grundschule, an der Kunst im Vordergrund steht, Gewalt eine Ausnahme ist. Kaum zu glauben bei 600



Rechtsextremismus ist auch in Liechtenstein ein aktuelles Thema. Die Regierung betont, dass sie sich diesem Problem stelle und die dazu erforderlichen Massnahmen getroffen habe. (Archivbild)

Kindern aus 35 Nationen. Dabei sind emotional, sozial und intellektuell vernachlässigte Kinder die Regel. Aber die LehrerInnen verfolgen ihr Ziel konsequent, einen künstlerischen Ansatz in allen Unterrichtsfächern zu pflegen. «Wir Fachlehrer versuchen, uns thematisch abzustimmen und zu vernetzen, so dass sich etwa in Sachkunde, Biologie und Deutsch ein Thema auch mit Hilfe von Kunst erschliesst.» Steht in Sachkunde Afrika auf dem Programm, sind in Biologie wilde Tiere ein Thema, und in Kunst nehmen sie konkrete Gestalt an. Das Rezept ist einfach: Die Schaffung einer Atmosphäre, die Kreativität und Selbstbewusstsein fördert. Das Selbsterleben steht im Vordergrund. Das steigert das Selbstwertgefühl und mindert den Bedarf an aggressiver Selbstbehauptung. Unterstützung für diese Schule kommt auch von Künstlern. Sie kommen und

bringen ihre Atelier-Arbeitswelt in die Klassen. Und es werden zeitgenössische Ausstellungen besucht. So werden die Augen geöffnet für andere Sichtweisen, wird Toleranz eingeübt, statt fertige Lösungen zu lehren. Dabei lernen, laut Aussagen der Lehrer, die Kinder auch intellektuell eine Menge, gerade was Abstraktionsvermögen angeht.

Etwas leicht Verrücktes

1995 war in der «Prager Zeitung» zu lesen: «Kultur versteht man als Überbau, Geld dagegen als essentiell. Kultur ist immer etwas Zweitrangiges, leicht Verrücktes, was sich nicht berechnen lässt. Etwas fehlt zunehmend ganz fatal: eine klare Formulierung unserer staatlichen Kulturphilosophie. Was bedeutet für uns Sprache, Kunst, Vergangenheit, Geschichte, was unsere kulturelle Identität, wie ist unsere Stellung im europäischen Kultur-

kontext, gegenüber unseren Nachbarn – und wie soll sie in Zukunft aussehen? Wie sehr schätzen wir unsere Kreativität, wie können wir uns gegen den ungeschminkten Druck des Kommerzes schützen und ihn umgekehrt zugunsten der Kultur nutzen?» Urs Frauchiger, ehemaliger Direktor der Kulturstiftung «Pro Helvetia» sagte: «Wir müssten ein Drittel des für Kultur zur Verfügung stehenden Geldes als sogenanntes Risikokapital, wie bei Investitionen in der Wirtschaft üblich, einsetzen. Ich kann aus eigener Erfahrung sagen, die Chance ist 50:50, dass wenn man junge, abseitige, quere, spinnige Leute unterstützt, man wirklich das unterstützt, was die Kultur weiterbringt und am Leben erhält.»

Sinnenschulung

Was kann getan werden. Sind Projekte wie jene in Dresden hilfreich? Genügt das Verabschieden neuer Gesetze, das

Aussprechen einer staatlichen Kulturphilosophie, wie jetzt, als erster Schritt, in der Broschüre «Kulturgemeinschaft Liechtenstein» geschehen? Genügen Worte, wenn z. B. Iso Camartin in seinem Kulturkongress-Referat davon sprach, Kultur sei so etwas wie ein demokratisches Recht, sei etwas, was einen Erfahrungsbereich betreffe, der allen Menschen zukomme? «Kultur ist Erregungspotential, Kultur ist Zorn und Wut über das, was nicht so ist, wie es sein soll.» Camartin stellte die These auf, «dass alles das Kultur ist, was uns dazu bringt, die Wirklichkeit gesteigert wahrzunehmen. Damit ist sie ein Alltagsbedürfnis.» Damit sind Kultur und Kunst vor allem aber eine Sinnenschulung, so wie sie die Schule in Berlin-Neukölln z. B. pflegt. Eine der «Zehn Thesen zur Kulturpolitik» der Regierung lautet: «Die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur sowie das Kennenlernen anderer Kulturen muss ein zentraler Bildungsinhalt der Schulen und der übrigen Bildungsinstitutionen sein. Dabei ist das Verständnis für das kulturelle Schaffen und die aktive kulturelle Betätigung in allen Altersstufen zu fördern und zu vertiefen.» Wenn diese Grundforderung kein Lippenbekenntnis sein soll, die Lehrplanrevision lässt dies allerdings befürchten, wenn man Querdenker und Chaoten will, wenn man Kultur nicht als Überbau verstehen will usw., dann brauchen jene im Staat für Kultur Verantwortlichen auch den Dialog mit den Kunstschaffenden, brauchen die Zusammenarbeit mit jenen «Chaoten». Denn wenn Andrea Willi sagt, «unser Land braucht Kultur», heisst das auch, man will etwas ändern. Und dazu braucht es die Kultur als «Erregungspotential, als Zorn und Wut über das, was nicht so ist, wie es sein soll» – beginnend im schulischen Bereich, um Fremdem gegenüber Offenheit und Toleranz zu zeigen und so zu einer Grenzen und Rassen überwindenden Kulturgemeinschaft zusammenzuwachsen.

ERFAHRUNG HAT ZUKUNFT

**Wir fördern qualitatives Wachstum,
damit unsere Wirtschaft
ihren Vorsprung behält.**

Klaus Wanger, Otmar Hasler



FBP
Liechtenstein